

PLAS TICKT !





Liebe Freundinnen und Freunde,

vielen politischen Entwicklungen zum Trotz ist die Stimmung bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in diesen Tagen gut. Es liegen zwei Landtagswahlen hinter uns, bei denen wir Rekordergebnisse erzielen konnten. Sowohl aus der Opposition, als auch aus der Regierungsverantwortung heraus konnten die Grünen in Bayern und Hessen ihre Themen in den Wahlkämpfen setzen und viele Menschen davon überzeugen, dass Ökologie, Nachhaltigkeit und soziale Verantwortung die besseren politischen Konzepte sind als Hetze und Verrohung des politischen Diskurses

Die vergangene Bundesdelegiertenkonferenz zeigte eine Partei, die es ernst meint mit Europa und – ohne dabei beliebig zu sein – mit Geschlossenheit hinter ihrem Programm und Personal für die Europawahl 2019 steht. Mit Alexandra Gauß stellen wir seit November die erste GRÜNE Bürgermeisterin in NRW.

Aus der aktuellen Atmosphäre kann sich ergeben, was wir schon lange wollen: eine Parteienlandschaft, in der die GRÜNEN nicht mehr das ökologische Korrektiv sind, sondern die Partei, die in allen politischen Feldern Verantwortung übernehmen kann. Dies wollen wir in dem Bewusstsein tun, Politik nicht nur für bestimmte soziale Milieus, nicht nur für junge Großstadtbewohner*innen zu machen. Wir wollen und können eine Partei sein, die das Ganze in den Blick nimmt und Lösungen anbietet, mit denen sich breite Mehrheiten identifizieren können.

Notwendig dafür sind Ideen und Konzepte, die griffig sind, politisch

durchdacht und umsetzbar. Hier sollten wir auch mit Überzeugung sagen: In vielen Bereichen haben wir diese! Wären vor Jahren GRÜNE Mobilitätskonzepte umgesetzt worden, müsste heute niemand über Dieselfahrverbote sprechen! Ich bin davon überzeugt, dass wir mit unseren Ideen von einer ökologischen und sozialen Politik in der Mitte der Sorgen vieler Menschen angekommen sind.

Lasst uns jetzt weiterhin Fragen in den Vordergrund stellen, die vor Jahren mal am Rand der politischen Diskussionen standen.

Eine dieser Fragen ist: Welche Konsequenzen hat unsere Art und Weise, zu konsumieren? Jährlich 26 Millionen Tonnen Plastikmüll in der EU – das ist eine von vielen Antworten auf diese Frage. Einen Ansatz, politische Lösungen aus diesem Skandal erwachsen zu lassen, hat das EU-Parlament in diesem Jahr gewählt. Es stimmte im Oktober für ein Verbot vieler Plastik-Wegwerfprodukte. Doch dass dies nur ein Anfang sein kann, zeigen z. B. Erkenntnisse über Verbreitung und Gefahren von Mikroplastik. Damit dies der Anfang eines Wegs hin zu einem nachhaltigen Konsum sein kann, braucht es das Durchhaltevermögen und die Hartnäckigkeit von uns GRÜNEN!

Ich wünsche euch viel Spaß mit dieser GRINDO!

Viele Grüße
Buer
Julian Jansen

Julian Jansen ist Sprecher des Kreisverbands Dortmund.

Inhalt

	SEITE
VORWORT Julian Jansen	2
JA, DAS MEER IST BLAU, SO BLAU! UND DAS GEHT JA AUCH NOCH LANG ... Interview mit Dr. Kim Cornelius Detloff, Diplom-Biologe und Teamleiter „Meeresschutz“ im NABU e.V.	4
WAS KÖNNEN WIR ZU HAUSE TUN? Aufruf zur Mitarbeit	6
BERICHT ZUR BDK Kein Europa ohne Brücken	7
PLASTIKFREI UNTERWEGS SEIN Ingrid Silvasi zeigt dem Plastik die GRÜNE Karte	9
FÜHLBAR BESSER IN DER FÜLLBAR Interview mit Lisa von der Füllbar Witten	10
Brief aus Berlin zur Energiewende Ruhr: DYNAMIK FÜR STRUKTURWANDEL WEITER ENTFACHEN	12
Dr. Irene Mihalic, Kai Gehring, Markus Kurth und Dr. Frithjof Schmidt aus der Bundestagsfraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
ENDE GELÄNDE 2018 Frodewin Brumshagen über die Aktionen am Tagebau Hambach	14
KAMPFANSAGE AN DIE PLASTIKVERMÜLLUNG Ein Vorstoß der Europäischen Union	16
PLASTIK IM WASSER? Die Fraktion der GRÜNEN im Rat der Stadt Dortmund zum Thema	18
GRÜNE Gesichter: RICHARD DEMBOWSKI	19
KURZ UND KNAPP DIE KV-SPLITTER	19
HEJA HEJA PLASTIKBECHER? Viele Tore - viel Plastik?	22
AUFNAHMEANTRAG	23
KONTAKT, TERMINE & IMPRESSUM	24



**JA, DAS MEER IST BLAU, SO BLAU!
UND DAS GEHT JA AUCH NOCH LANG ...**

Berthold Brecht im Matrosen-Tango aus der Komödie „Happy-End“ 1929

Die Meere sind voller Plastik, das ist schon lange bekannt: Wir alle kennen die Bilder von Walen, Vögeln und anderen Tieren, die aufgrund von Plastikmüll in ihren Mägen umgekommen sind, oder von Schildkröten, die in Plastiktüten gefangen sind. Im

Pazifik schwimmt ein Plastikstrudel, der fast fünf Mal so groß ist wie Deutschland. Und Plastik ist überall, selbst im Menschen ist bereits Mikroplastik nachgewiesen worden.

Lieber Herr Dr. Detloff, der NABU e.V. greift in seinem Projekt „Meere ohne Plastik“ die globale Müllproblematik in den Meeren auf.

Können Sie uns zunächst erläutern, welches Ausmaß diese Problematik erreicht hat?

Es ist sehr schwer zu beziffern, wie viel Plastikmüll heute bereits in den Meeren angekommen ist, einzelne Studien sprechen von bis zu 142 Millionen Tonnen. Etwas abgesicherter ist das Ausmaß des jährlichen Eintrags. Eine amerikanische Arbeitsgruppe veröffentlichte 2015 im Magazin Science, dass Jahr für Jahr zwischen 5 und 13 Millionen Tonnen Kunststoffe allein von Land in die Meere gelangen. Eine LKW-Ladung jede Minute. Noch dramatischer: Ändern wir nichts an unserem Konsum- und Wegwerfverhalten, insbesondere in den aufstrebenden Entwicklungs- und Schwellenländern, dann könnte sich diese Menge bis 2025 verzehnfachen. Vermutlich sterben jährlich über eine Million Seevögel und mehr als 135.000 Meeressäugetiere an den tödlichen Folgen von Plastik.

Diese Größenordnungen sind ja kaum vorstellbar. Wie gelangt denn das Plastik ins Meer und wie gefährlich ist der Plastikmüll für Mensch und Tier?

Die Quellen und Gefahren sind diffus. Etwa 80 Prozent der jährlichen Einträge kommen von Land, achtlos weggeworfen, schlecht deponiert oder über Abwässer und Flusseinträge. Denken Sie nur an das Problem des Reifenabriebs, Mikroplastik in Kosmetik oder unsere Waschmaschinenabwässer. All das gelangt über die Flüsse früher oder später auch ins Meer. Mehr als eine Million Tonnen, etwa 10 Prozent des Eintrags können wir der Fischerei und Schifffahrt zuordnen. Verlorengegangene Netze gehen über Jahrzehnte als sogenannte Geisternetze ihrem tödlichen und so sinnlosen Handwerk nach. Und letztendlich findet Vermüllung überall dort statt, wo wir Menschen sind. Eine traurige Wahrheit. Offensichtlich ist, wenn sich Meeresschildkröten oder Delfine in alten Netzen oder Seilen verfangen. Viele Seevögel, aber auch Fische verwechseln Plastik mit ihrer natürlichen Nahrung. Anstatt einen Tintenfisch oder Krebs zu erbeuten, stürzt sich der Albatros auf ein Feuerzeug oder eine Plastiktüte. Die Tiere verhungern mit einem Magen voll Plastik

oder verletzen sich an scharfkantigen Bruchstücken. Viel subtiler und vermutlich gefährlicher ist aber das sogenannte Mikroplastik, Kleinstteile unter fünf Millimeter Größe und die giftigen Inhaltsstoffe wie Weichmacher oder Flammschutzmittel, die sich über die Nahrungskette akkumulieren. Über deren Auswirkungen wissen wir leider noch zu wenig.

Sind denn von dem Problem nur die großen Ozeane betroffen oder haben die Nord- und Ostsee auch ein Plastikproblem?

Ja, längst hat das Problem auch unsere Küsten erreicht, wengleich auch nicht in dem Ausmaß, wie ich es z.B. schon beim Tauchen in Indonesien oder im Mittelmeer erleben musste. Durchschnittlich finden sich an den deutschen Nordsee-Stränden 389 Müllteile auf 100 Meter Küste, in der Ostsee sind es 70 Teile. Gut drei Viertel davon aus Plastik. Fast jeder tote Eissturmvogel, den Wissenschaftler heute obduzieren, hat Plastik im Magen. Wirklich Besorgnis erregend. Die Meere sind grenzenlos und ihre Lebensräume und Lebensgemeinschaften über Strömungssysteme verbunden. So finden wir bei uns auch den Müll der europäischen Nachbarn und umgekehrt.

Wir in Dortmund leben ja nicht an der Küste. Kommt unser Müll aus dem Ruhrgebiet ebenfalls in die Meere?

Der Rhein transportiert täglich etwa 10 Tonnen Mikroplastik in die Nordsee, wie die Universität Basel 2018 veröffentlichte. Das kann natürlich auch über andere Wasserstraßen wie Kanäle, Flüsse und auch Bäche erfolgen. Insofern tragen wir alle Verantwortung, etwa über unsere Abwässer, wenn ich meinen Müll beim Sommerpicknick auf den Rheinwiesen liegen lasse oder achtlos eine Zigarettenkippe ins Wasser schnippe. Diese Verantwortung kann aber auch eine Chance sein. Nämlich dann, wenn ich die Ursache der Problematik verstehe, bei mir ganz persönlich anfangen und ich mein Einkaufs- und Wegwerfverhalten überdenke.

Da haben Sie recht! Wir alle sollten Verantwortung übernehmen! Was kann jeder von uns tun, um Müll zu vermeiden und die Meere zu schützen?

Meeresschutz fängt hier zu Hause an. Stoffbeutel statt Plastiktüte, Kosmetik ohne Mikroplastik. Beim Einkauf kann ich gezielt zu Produkten mit wenig oder ohne Plastikverpackung greifen, oder gleich im

Unverpackt-Laden einkaufen gehen. Zudem sollten Mehrwegsysteme bevorzugt werden, auch wenn ich aus eigener Erfahrung weiß, dass der Weg in den vierten Stock mit einer Kiste Glasflaschen sehr lang werden kann. Insbesondere unseren Außerhaus-Konsum müssen wir überdenken und diesen so transformieren, dass Abfall gar nicht erst entsteht. Mehrweg ist cool und schon die Umwelt. Für die Waschmaschine gibt es mittlerweile Lösungen in Form von Wäschesäcken, die Mikrofasern aus dem Wäschewasser herausfiltern, sodass es nicht ins Abwasser gelangt. Und wenn doch Müll anfällt, bitte trennen. Denn nur dann ist eine hochwertige Wiederverwertung überhaupt möglich,

Das sind äußerst hilfreiche Hinweise, die jeder von uns leicht umsetzen könnte. Gibt es denn auch Wege, wie wir am besten auf Plastik verzichten können, um weniger Müll zu verursachen?

Es geht um nicht weniger als die Frage unseres Lebensstils und unseres Ressourcenverbrauchs. Wir brauchen Kunststoffe, in der Medizin, in der Technik, z.B. auch bei den erneuerbaren Energien. Aber wir müssen Kunststoffe intelligent

einsetzen und im Kreislauf halten. Und unser Verpackungswahn ist alles andere als intelligent. Bis zu einem Drittel der Jahresproduktion von heute mehr als 330 Millionen Tonnen Kunststoff geht in die Verpackungsindustrie. Das muss sich ändern, und hier ist die Politik gefragt. Sie muss Anreize für mehr Rezyklateinsatz schaffen oder auch eine finanzielle Abgabe für unnötige Verpackungen und Produkte. Wir müssen Müll vermeiden, Wertstoffe trennen und erfassen und in den Stoffkreislauf zurückführen. Hierbei geht es weniger um eine alleinige Materialdebatte, sondern um Mehrweg, Langlebigkeit, Reparierbarkeit, weg von der geplanten Obsoleszenz. Und natürlich ist auch die Industrie gefragt. Sie muss verstehen, dass das exponentielle Wachstum am Kunststoffmarkt ein Ende haben muss und Verantwortung übernehmen. Wer Milliardengewinne abschöpft, der muss auch dann in die Pflicht genommen werden, wenn unregulierte Märkte in einer Umweltkatastrophe enden



Das Projekt „Meere ohne Plastik“ des NABU versucht dem Problem durch gezielte Informationssteuerung, Kommunikation mit Politik und Wirtschaft sowie verschiedenen Aufräumaktionen entgegenzuwirken. Können Sie uns die konkrete Arbeit des Projekts vorstellen?

Vor nun knapp zehn Jahren haben wir angefangen, uns mit der Problematik zu beschäftigen, und wir haben das Projekt Meere ohne Plastik ins Leben gerufen. Es ging los mit Aufräumaktionen im Rahmen des International Coastal Cleanup Days, woraus heute die Plattform www.gewasserretter.de geworden ist. Wir haben „Fishing for Litter“ in Deutschland aufgebaut und Bildungsangebote geschaffen. Doch immer deutlicher wurde auch, dass Aufräumen allein nicht zum Ziel führen kann. Der Weg aus der Plastikfalle führt über Müllvermeidung. Also haben wir angefangen, mit Küstengemeinden und auch Unternehmen zusammen zu arbeiten. Bei „Mehrweg fürs Meer“ etablieren wir u.a. auf Fehmarn ein Mehrwegsystem in der Strandgastonomie und helfen, Einwegtüten vom Markt zu nehmen. Und natürlich sind wir politisch aktiv, engagieren uns in (inter)nationalen Arbeitsgruppen z.B. zur Meeresstrategie-Rahmenrichtlinie oder lobbyieren eine ambitionierte Plastikstrategie der Europäischen Union.

Vielen Dank für Ihr tolles und sehr wichtiges Engagement! Können auch Aufräumaktionen in den Städten dazu beitragen, dass weniger Müll in die Meere gelangt?

Ja, sie lösen zwar das Problem nicht, leisten aber einen Beitrag. Genauso wichtig wie die einzelne Tüte, die eben nicht im Rhein oder in der Ruhr landet, ist das öffentliche Bewusstsein, das wir gemeinsam schaffen, die Daten, die wir erheben. In nur wenigen Jahren, hat das Nischenthema Meeresvermüllung zu einer globalen gesellschaftspolitischen Debatte geführt. Das macht Hoffnung. Etwas kritischer sehe ich großangelegte technische Reinigungsexperimente wie z.B. „The Ocean Cleanup“. Zum Einen hat jede Reinigung auch ihren ganz eigenen ökologischen Fußabdruck, zum Anderen aber können wir nicht auf ewig Nachsorge betreiben, wenn sich vorne nichts ändert. Dieses Engagement wäre dann besser in der internationalen Entwicklungshilfe investiert, zum Beispiel beim Aufbau geregelter Abfall- und Recyclingstrukturen in Entwicklungsländern.

Wie könnte zum Beispiel die Politik vor Ort in den Kommunen zur Verhinderung von Plastikmüll beitragen?

Eine ganze Menge. Das fängt bei der kommunalen Beschaffung an und geht bei der Förderung von Mehrweg-Alternativen im Stadtbild weiter. Pfand- und Bonussysteme sind kein Zauberwerk. Ein weiterer Hebel ist das Veranstaltungsma-

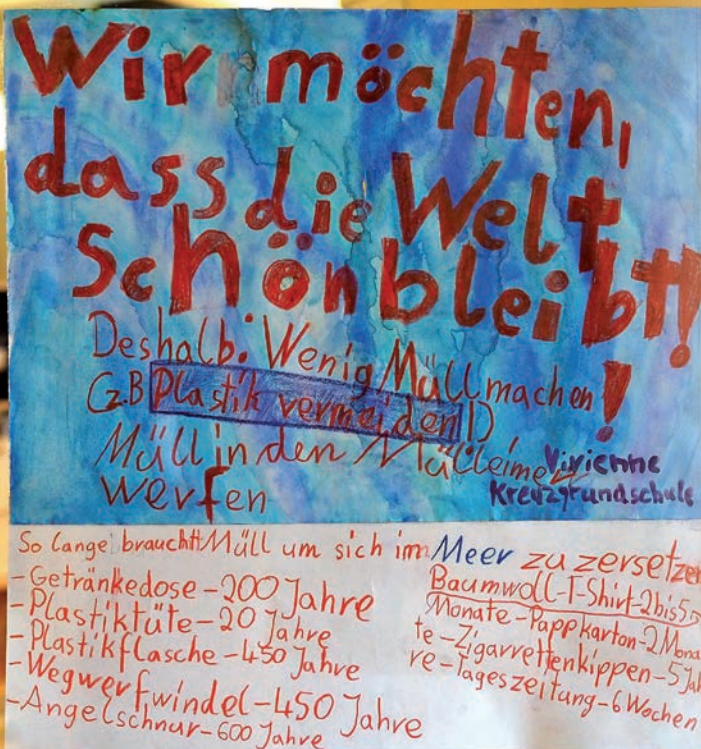
nagement. Hier sollte Einweggeschirr der Vergangenheit angehören. Inzwischen zeigt doch jeder Weihnachtsmarkt, wie es geht. Oder auch mal den Mut haben zu sanktionieren. Ich würde es mir zweimal überlegen, wenn achtlos weggeworfener oder liegengelassener Müll im Stadtpark zur Ebbe im eigenen Portemonnaie führt.

Vielen Dank für das spannende Interview, Herr Dr. Detloff!

Dr. Kim Cornelius Detloff ist promovierter Diplom-Biologe und Teamleiter „Meeresschutz“ im NABU e.V.

Das Interview führte **Lisa Schultze**, Mitglied im Kreisvorstand

<http://www.meere-ohne-plastik.de/>
<https://www.nabu.de/einweggeschirr>
<https://www.nabu.de/mikroplastik>



SCHÖN & GUT, ABER ...

Auf den folgenden Seiten haben wir schon einige konkrete Ideen zusammen gestellt, wie jede*r einzelne im Alltag bewusster handeln kann. Darüber hinaus gibt es aber sicher noch viele weitere Möglichkeiten, wie man Plastik vermeiden kann.

Du hast noch andere gute Vorschläge? Du weißt, wo man in Dortmund plastikfrei einkaufen kann? Dann schick uns deinen Tipp an INFO@GRUENE-DORTMUND.DE! Wir wollen die Sammlung in der nächsten GRinDO abdrucken und so dazu beitragen, dass hier in Dortmund noch mehr Plastik vermieden wird.

KEIN EUROPA OHNE BRÜCKEN.

MIT ANDEREN WÖRTERN:
HIER ENTLANG.

BERICHT ZUR BDK KEIN EUROPA OHNE BRÜCKEN

Als wir am 09. November auf dem Messegelände in Leipzig ankamen, war mein Gesamteindruck eher frostig. Das lag zum einen an den tatsächlichen oder gefühlten Temperaturen und zum anderen daran, dass in der benachbarten Halle das Musical Disney on Ice mit Elsa, Anna und Olaf stattfand.

Nun aber von Elsa, Anna und Olaf zu Ska, Sven und Terry. Das sind unsere Protagonist*innen, die wir nicht aufs Eis, sondern nach Brüssel schicken werden. Unser starkes Trio für Europa führt eine sehr vielseitige und starke Liste an, die wir auf der Bundesdelegiertenkonferenz (BDK) von Freitag bis Sonntag gewählt haben. Während der gesamten Listenaufstellung kamen in den Bewerbungsreden immer wieder Schwerpunktthemen wie Klimapolitik, Sozialpolitik, die Rechte geflüchteter Menschen, das momentane gesellschaftliche Klima und vor allem die Bedeutung Europas für diese GRÜNEN Kernthemen zur Sprache.

Die BDK umfasste ein arbeitsreiches Wochenende mit 40 zu wählenden Kandidat*innen für die Europawahl, mit der Verabschiedung des Europawahlprogramms sowie der Wahl eines Bundesschatzmeisters, von Rechnungsprüfer*innen und der Antragskommission. Es herrschte zwar nicht die momentan uns GRÜNEN allerorts zugeschriebene Euphorie oder Sektaulaune, aber die Atmosphäre war geprägt von Zusammenhalt und Aufbruchstimmung.

Es ist für uns ganz klar: Wir wollen Brücken bauen und mit europäischer Solidarität nationale Alleingänge und Populismus bekämpfen.

Neben allem Positiven, das Europa für bereithält, stand aber auch ein sehr bedrückender und wichtiger Aspekt der momentanen Situation in und um Europa bei vielen Reden im Fokus.

Ruben Neugebauer, Mitbegründer der Seenotrettungsorganisation Seawatch, hat es uns in seiner beeindruckenden Gastrede ins Stammbuch geschrieben:

Wenn wir ein diverses emanzipatorisches Europa wollen, muss die Würde des Menschen unantastbar und das Recht auf Asyl unverhandelbar bleiben. Denn wenn ein Unterschied in der Wertigkeit von Menschenleben zugelassen wird, ist unsere freiheitlich demokratische Gesellschaft in ernsthafter Gefahr und dem Faschismus werden Tür und Tor geöffnet.

Jetzt ist die Zeit, dieser Gefahr mutig und entschlossen entgegen zu gehen. Ruben Neugebauer rief unter großem Applaus dazu auf, diese Europawahl zu einem Wendepunkt hin zu einem solidarischen Europa der Vielen zu machen.

Ich schließe mich seinen Worten an: Wenn für uns die Würde des Menschen unantastbar ist, dann müssen wir das Sterben im Mittelmeer beenden. Wir müssen die zivile Seenotrettung stärken und so die Würde Europas auch auf dem Mittelmeer verteidigen. Unser Applaus ist zugleich eine Verantwortung, der wir mit unseren Kandidat*innen, unserem Wahlprogramm und unserer GRÜNEN Politik nachkommen werden.

Auf ein solidarisches Europa

Katja Bender (Sprecherin des Kreisverbandes und BDK-Delegierte)

Die Rede von Ruben Neugebauer: tinyurl.com/RubenNeugebauer

DIE KERNPUNKTE DES BESCHLOSSENEN EUROPAWAHLPROGRAMMES LAUTEN:

Den Klimaschutz voranbringen

Demokratie stärken

Die europäische Verkehrswende schaffen

Die Einführung einer Plastiksteuer und von Mehrwegquoten

Die Zügelung des Finanzmarktes:

Digitalsteuer einführen, europäisches Kartellrecht verschärfen, Beendigung des Steuerdumpings

Die Gleichberechtigung stärken

Die Einrichtung eines europäischen Kriminalamtes

Keine Waffenexporte an Diktatoren



Plastikfrei unterwegs sein

Plastikfrei unterwegs sein

Plastik ist aus unserem Alltag kaum noch wegzudenken – an vielen Stellen praktisch, wenn wir z.B. an Computer denken, an deutlich mehr Stellen schadet es jedoch der Umwelt und macht krank.

Gesundes Plastik existiert nicht – jede Form von Kunststoff enthält gefährliche Chemikalien, die über

- Atmung** (Laminat, PVC-Böden, Autoarmaturen, Möbel)
- Nahrung** (Plastikverpackungen von Lebensmitteln)
- Haut** (Kunststofffasern, Weich-PVC in Spielsachen und Luftmatratzen, Cremes, Seifen, Parfums, Shampoos, Deos)
- Mund** (Plastikgeschirr und -besteck, Antihafbeschichtungen)

in unseren Körper gelangen.

Plastik ist somit bereits in Blutproben nachgewiesen, dies vor allem in Form von Bisphenol A (BPA), welches in Beschichtungen von Konservendosen, in Thermopapier und weichem Plastik (Spielzeug, Flaschen, Lebensmittelverpackungen) enthalten ist und von der Weltgesundheitsorganisation für die Entstehung von Krankheiten wie Entwicklungsstörungen (vor allem bei Kindern), Fettleibigkeit, Unfruchtbarkeit und Diabetes in Zusammenhang gebracht wird.

Wie können wir also Plastik in unserem Alltag ersetzen?

Bei den Getränken sollten Glasflaschen oder Leitungswasser die erste Wahl sein – Getränke in PET-Flaschen wegen Gesundheitsrisiken (und der schlechten Recyclingquote) meiden! Beim Einkauf die Stofftasche statt Plastiktüte einsetzen, einen Brotbeutel zum Bäcker mitnehmen, Obst und Gemüse unverpackt einkaufen und notfalls in Papiertüten einpacken oder in Wäschenetze oder Stoffbeutel packen. Unverpackt-Läden und

immer mehr Bio-Geschäfte wie Basic bieten Waren zum Selbstabfüllen an. Bei verpackten Lebensmitteln auf Alternativen in Papierverpackung (z.B. Haferflocken) und in Glas (z.B. Pilze, Ketchup) statt in Konserven oder Plastik achten. Hier gilt: aktive Nachfrage beim Händler generiert (irgendwann) Angebot! Wenn es die Bio-Gurke nur in Plastik eingepackt gibt, lasse ich sie liegen und frage nach verpackungsfreier Ware. Durch den „Verzicht“ oder die „Einschränkung“ in Plastik verpackte Lebensmittel und Fertigprodukte zu kaufen, werden industriell verarbeitete Lebensmittel vermieden und eine gesündere Ernährung stellt sich ein, da das Selberkochen mehr gefordert wird.

Keine Mülltüten mehr kaufen: Irgendwo im Haushalt finden sich doch noch Plastiktüten. Ansonsten gilt für Restmüll und den Kompost: aus alten Zeitungen Papiertüten falten.

Für unterwegs eine Glas- oder Edelstahlflasche für Getränke mitnehmen (spart zudem Geld statt sich immer wieder unterwegs mit Plastikwasserflaschen einzudecken). Als „Coffee-to-go“-Becher eignet sich auch erstmal ein Schraubglas (Hand aufs Herz: bei den Wegwerfbehältern mit Plastikdeckel kann der Kaffee aus einem Plastikloch doch überhaupt nicht schmecken!) und für Brot und Snacks gibt es tolle Behälter aus Edelstahl. Auch ein Set an Besteck oder zumindest Löffel und Gabel sind praktisch für unterwegs, um auf Plastikbesteck verzichten zu können. In Bars gilt: Dein Getränk schmeckt auch ohne Plastikstrohalm, also bitte die Bestellung schon so aufgeben.

Leider sind Küchenutensilien aus Plastik aufgrund der niedrigen Preise oft die erste Wahl, aber was Langlebigkeit und gesundheitliche Unbedenklichkeit betrifft: die schlechtere. Hier lohnt es sich auf hochwertigere Produkte umzusteigen. Plastikschneidebretter (beim Schneiden lösen sich kleine Plastikteile, die wir mitessen) gegen die hygienischeren Alternativen

Holz oder Glas (vor allem wenn mit Fleisch und Fisch gearbeitet wird) austauschen.

Plastik nicht mit warmen Speisen in Berührung kommen lassen – hierfür eignen sich Glas (sogar zum Einfrieren nutzbar!), Edelstahl, Keramik oder Emaille. Plastikrührlöffel und Kunststoffpfannenwender durch Holzlöffel ersetzen, Plastikschöpfkellen austauschen – sich kurzum fragen: Womit hat Oma früher gekocht, bevor Plastik in unser Leben trat?

Für die Reinigung und Körperpflege ist Natron ein „Allrounder“, es neutralisiert Gerüche und ist antibakteriell – eine gute Prise Natron in der Handfläche mit wenigen Tropfen Wasser vermischt und in den Achselhöhlen verrieben, ergibt ein schnelles und kostengünstiges Deo, zudem gesundheitlich unbedenklich, was von vielen konventionellen Deos nicht behauptet werden kann. Auch für die Zahnpflege (aufhellende Wirkung) kann es genutzt werden. Die Plastikzahnbürste kann durch eine kompostierbare Bambuszahnbürste (mittlerweile auch in Drogeriemärkten erhältlich) ersetzt werden. Echte Zahnseide ist kompostierbar und kann in auffüllbaren Glasfläschchen gekauft werden. Und als Zahnpasta eignet sich u.a. folgendes Rezept zum Selbermachen:

ZERO-WASTE ZAHNPASTA

(Quelle: <http://www.stellamina.com/zero-waste-zahnpasta>)

Zutaten:

3 EL	Kokosöl (antibakterielle Wirkung)
1 EL	Natron
15 bis 20 Tropfen	naturreines ätherisches Pfefferminzöl oder auch anderes Öl
1 Messerspitze	Kurkuma Pulver (aufhellende Wirkung, entzündungshemmend)
Xylitol	(dämmt Kariesverursachende Bakterien ein) oder Stevia nach Geschmack

Alle Zutaten in einer kleinen Schlüssel verrühren (das Kokosöl muss Zimmertemperatur haben). Die fertige gelbe Paste in ein Glas füllen und mit deiner neuen Bambuszahnbürste die Paste entnehmen.

Mit der Aussage „ich schmiere mir nur auf die Haut, was ich auch essen kann“, verlieren auf einen Schlag allerhand teure (und oft auch gesundheitsschädliche) Schönheitsprodukte in Tiegeln und Plastiktuben ihren Reiz: Kokosöl, Raps-, Oliven-, Karotten- und andere Öle können auf die noch feuchte Haut nach dem Duschen aufgetragen werden oder als Abschminkhilfe genutzt werden. Zum Händewaschen und Duschen unverpackte oder in Papier angebotene (Haar)Seife nutzen. Achtet ausserdem auf die Inhaltsstoffe eurer Zahnpasta, Duschgels, Peelings, Hautcremes und Stylingprodukte, die als billiges Füllmaterial oder als Reinigungs- und Peelingmittel Mikroplastik enthalten können: Polyethylen und Polypropylen sind nur zwei der Bezeichnungen hierfür. Die Verbraucherzentrale hält die ganze Liste der Mikroplastikbezeichnungen in Kosmetika bereit. Da die Verwendung von Mikroplastik in konventionell hergestellten Kosmetika noch nicht verboten ist, obwohl es in Gewässern, Fischen und Lebensmitteln wie Honig und Meersalz bereits nachgewiesen wurde, muss die Wahl auf Naturkosmetika fallen, in denen der Gebrauch von Mikroplastik nicht erlaubt ist.

Auch beim Putzen und Waschen lohnt der Umstieg auf Plastikfrei – weg von den aggressiven und umweltschädlichen Mitteln hin zu den „alten Hausmittelchen“. Essig(essenz), Kernseife/ Ölseife, Natron, Waschsoda und Zitronensäure – diese wenigen Mittel reichen aus, um die ganze Wohnung und Wäsche sauber zu halten und den Geldbeutel zu schonen. Leere Reinigerflaschen können aufbewahrt werden und mit den selbstgemachten Produkten aufgefüllt werden.

Kurzum – Back to basics! Die Umstellung ist ein lohnenswerter Prozess, der auf Dauer das Konsumverhalten positiv beeinflusst, die Umwelt schont und Zeit und Geld beim Einkauf spart (viele Regale oder ganze Geschäfte können nun einfach ignoriert werden!). Viel Erfolg und viel Spaß dabei!

Film-Tipp: **„Plastic Planet“**, Dokumentarfilm aus dem Jahr 2009 von Werner Boote („Die grüne Lüge“)

Buch-Tipp: **„Besser Leben ohne Plastik“**, Anneliese Bunk & Nadine Schubert, Oekom Verlag

Internet: <https://www.smarticular.net/>
Ideenportal für ein einfaches und nachhaltiges Leben mit vielen Rezepten für z.B. Reinigungs- und Waschmittel und Kosmetika.
<https://utopia.de/> Einfach nachhaltiger Leben

Ingrid Silvasi ist Mitglied der Dortmunder GRÜNEN im Ortsverband Innenstadt



In Gläsern aufbewahrt gelingt der Überblick über die Vorräte besser – somit wirfst du weniger Lebensmittel weg!



Fühlbar besser in der Füllbar

Interview mit Lisa von der Füllbar Witten



Unverpacktläden sind im Kommen. In vielen Städten entstehen Geschäfte, in denen auf Verpackungen – egal aus Plastik oder Papier – verzichtet wird. Kund*innen bringen Behälter mit, in die sie die Produkte direkt abfüllen und mit nach Hause nehmen. Wir haben Lisa von der Füllbar in Witten getroffen und uns mit ihr über den noch jungen Unverpacktladen gesprochen.

Wir sind hier in der Füllbar in Witten.

Stell doch euren Laden einmal kurz vor!

Ich bin Lisa, Gründungsmitglied der Füllbar, einem kleinen, feinen Unverpacktladen in einem Hinterhof im Zentrum von Witten. Wir haben uns zu Beginn auf die essentiellen Lebensmittel beschränkt, die man so unverpackt nicht bekommen kann. Wir sind jetzt 1,5 Jahre alt und doch um Etliches gewachsen. Mittlerweile haben wir auch einige exotische Produkte oder Alternativen von Alltagsgegenständen, die normalerweise aus Plastik sind.

Wie müssen sich die Leser*innen die Füllbar vorstellen?

Der Laden bietet über die Basics wie Reis, Nudeln, Getreide und Müsli, bis hin zu Gewürzen und Trockenfrüchten, Nüssen und Schokolade alles, aber eben lose in großen Behältnissen, den sogenannten „Bulkbins“. Deshalb steht am Eingang des Ladens direkt eine Waage. Bevor die Ware abgefüllt werden kann, wiegen die Kund*innen ihre mitgebrachten Gefäße. Dieses Gewicht wird an der Kasse dann vom Gesamtgewicht abgezogen. Mit Zangen, Löffeln und Schaufeln können sich die Kund*innen nun die Mengen bei uns abfüllen, die sie brauchen.

Die Füllbar gibt es seit Mai 2017.

Wie kam es zur Idee und wer war daran beteiligt?

Der erste Funke ist übergesprungen auf einem Workshop von dem Stellwerk e. V., der auch im Haus über uns ist. Im Workshop ging es um Quartiersentwicklung mit der Frage „Was fehlt dem Wittener Wiesenviertel?“. Daran habe ich mit den jetzigen Kolleginnen und Kollegen teilgenommen. Wir hatten alle die Idee, dass so ein Laden in Witten funktionieren könnte. Über diese Idee haben wir uns kennengelernt. Wir haben ein kleines Startkapital vom Stellwerk e. V. erhalten. So baute sich auch ein gewisser Druck, im positiven Sinne, auf. Jetzt mussten wir mit dem Geld auch etwas anstellen!

Was ist der Stellwerk e. V.?

Das ist ein Verein, der sich im Bereich Quartierentwicklung betätigt. Er hat das Wiesenviertel als Begriff ins Leben gerufen. Er führt viermal im Jahr die Tummelmärkte und jährlich das Wiesenviertel-Fest und viele andere Veranstaltungen durch.

Wie ging die Entwicklung weiter?

Sehr lange haben wir überlegt, welche Rechtsform zu uns passt. Dabei haben wir gemerkt, dass man sich in irgendeiner Art selbstständig machen müsste. Das konnten und wollten wir als Studierende ohne Geld nicht. Dann haben wir unseren jetzigen Vermieter getroffen, der hier ein Yoga-Studio betreibt, aber hauptberuflich Ladenausbau betreibt. Er hat uns diese Immobilie angeboten, aber auch die Füllbar in seine GmbH aufgenommen. So sind wir Teil dessen, haben aber freie Hand in Bezug auf Design, Produktauswahl, usw.

Wie sieht die Belegschaft aus?

Wieviele Mitarbeiter*innen seid ihr?

Wie sieht die interne Struktur aus?

Wir sind ein kleines Kernteam von vier Leuten, die nicht mehr im Laden stehen, sondern sich um organisatorische Dinge, wie Produktbestellung, Homepage, usw. kümmern. Außerdem gibt es ein Team von etwa 10 Personen, die im Laden stehen und verkaufen.

Wer geht hier in der Füllbar einkaufen?

Wie müssen wir uns die Kundschaft vorstellen?

Es fängt an mit den jungen Familien, die ihre Kinder z. B. hier auf die Waldorfschule schicken, die in jedem Fall Wert auf Bio-Produkte legen. Aber zur Kundschaft gehören auch ältere Menschen, die Zeit haben, sich zu Themen wie Nachhaltigkeit und Müllvermeidung Gedanken zu machen. Außerdem spielt auch das Geld, Lebensmittel in Bioqualität einkaufen zu können, eine Rolle. Studierende gehören nicht so sehr zu unserer Kundschaft.

Das heißt: Alle eure Lebensmittel sind biologisch produziert?

Alle unsere Lebensmittel sind biologisch produziert. Biologisch zertifiziert ist nur der Laden an sich nicht. Das ist ziemlich teuer, daher haben wir darauf verzichtet.

Wie verläuft seit eurer Gründung die Entwicklung eurer Kundschaft?

Es gibt tatsächlich jeden Tag noch neue Kunden, die noch nie hier waren. Insgesamt sind es schon mehr Kunden geworden, aber vor allem kann man feststellen, dass die Einkäufe größer geworden sind. Am Anfang haben viele Leute den Einkauf hier ausprobiert und hatten kaum Gefäße dabei. Mittlerweile ist der Einkauf hier bei vielen Kunden fest im routinierten Tagesablauf eingeplant und die Leute kommen vorbereitet hier her.

Unverpacktläden sind ja in vielen Punkten alles andere als konventionell. Viele Dinge unterscheiden sich von anderen Lebensmittelgeschäften. Inwiefern habt ihr das bei Gründung und Aufbau des eigenen Ladens gemerkt?

Ich kann es nicht direkt mit der Arbeit in einem konventionellen Lebensmitteladen vergleichen, weil ich dort nie gearbeitet habe. Aber natürlich gibt es hier ganz andere Arbeitsabläufe, wir müssen z. B. stärker auf Hygiene achten, aber weniger für die Behörden, sondern mehr für die Kundschaft. Aber wir hatten natürlich zu Beginn auch das Gesundheitsamt mehrmals hier und die waren auch nicht ganz sicher, wie sie mit uns umgehen sollen und was die Anforderungen an einen Unverpacktladen sind. Ein Zuständiger für eine Region hat eventuell gar keinen zweiten Unverpacktladen in seinem Zuständigkeitsbereich. Auch da sind wir diejenigen, die die Standards setzen können, da wir auch den Kund*innen zeigen müssen, dass wir sehr stark darauf achten, was hier rein- und rausgeht und wie hier gereinigt wird.

Ihr betreibt ja nicht nur einen Laden, sondern es finden auch Workshops, die zum Thema Müllvermeidung und Nachhaltigkeit passen, statt. Wie kam es dazu?

Es kam dazu, weil wir eine Kollegin hatten, die sich in dem Thema sehr stark engagiert hat und viele Kontakte hatte. Sie ist momentan leider nicht mehr bei uns. Aber wir sind gerade in der Planungsphase für einen gemeinnützigen Verein, der für die Bildungsarbeit zuständig sein wird.

Verpackungsfreiheit, gute Produktionsbedingungen usw. sind ja oft Ideale, die in letzter Konsequenz schwer umzusetzen sind. Wie sieht das bei euch aus? Wo geht ihr Kompromisse ein oder stößt an Grenzen?

Auf jeden Fall! Es gibt viele kleine Hersteller von Produkten wie Seifen oder bees wraps, die Alu- oder Frischhaltefolien ersetzen, die hier in der Nähe wohnen und selbständig sind und die wir gerne unterstützen würden. Deren Margen sind auf den Produkten allerdings so schlecht, dass wir sie nicht verkaufen können. Wir müssen auch gucken, dass wir unsere Mitarbeiter bezahlen können, usw. Da muss man oft Kompromisse machen und auf größere Hersteller zurückgreifen, die weiter weg sind. Die sind einfach etablierter und können bessere Margen anbieten.

Gibt es eine Vernetzung mit anderen Unverpacktläden?

Wie nehmt ihr die „Szene“ wahr?

Innerhalb von NRW besucht man sich gegenseitig und tauscht sich aus. Deutschlandweit gibt es immer wieder große Treffen, bei denen alle Ladeninhaber- oder Betreiber eingeladen sind. Da kommts drauf an, ob jemand aus unserem Laden-Team Zeit hat, hinzufahren. Ansonsten gibt es natürlich eine facebook-gruppe, in der man sich austauscht.

Das Interview führte **Julian Jansen**, Sprecher des Grünen Kreisverbands



DYNAMIK FÜR STRUKTURWANDEL WEITER ENTFACHEN

Ende dieses Jahres sollte die von der Bundesregierung eingesetzte Kohlekommission einen Fahrplan zum Kohleausstieg vorlegen. Nicht zuletzt wegen des Streits um die ausgleichenden Strukturmaßnahmen hat sich die Kommission auf 2019 vertagt. Dabei wurde erneut schlaglichtartig sichtbar, dass weder die Bundesregierung noch die Landesregierung NRW wirklich begriffen haben, was „Kohleausstieg“ auch bedeutet: Nämlich den Ausstieg aus der Steinkohleverstromung! Die vier Grünen Bundestagsabgeordneten Dr. Irene Mihalic (Gelsenkirchen), Markus Kurth (Dortmund), Kai Gehring (Essen) und Frithjof Schmidt (Bochum) beschreiben in einem aktuellen Impulspapier, warum für eine gelingende Energiewende alle Energieregionen berücksichtigt werden müssen und welche strukturpolitischen Maßnahmen im Ruhrgebiet notwendig sind.

GrinDo dokumentiert das Papier in leicht gekürzter und bearbeiteter Form.

DAS ZEITALTER DER KOHLE IST NICHT VORBEI: DIE LAGE IM RUHRGEBIET

Der Strukturwandel im Ruhrgebiet wird heute und auch in Zukunft stark vom „Ausstieg aus der Kohle“ geprägt. Die „Kohlekommission“ hat das bisher in ihrer Arbeit nur vage thematisiert. Die nordrhein-westfälische Landesregierung hat sich bisher dieser Frage kaum angenommen und keine nennenswerte Initiative gezeigt. Auch die „Kohlekommission“, die eigentlich die Aufgabe hat, im Jahre 2018 die Rahmenbedingungen für den Ausstieg aus der Kohleförderung und -verstromung insgesamt zu beschreiben, verengt ihren Fokus auf die Braunkohlereviere. Doch im Ruhrgebiet endet mit Ablauf des Jahres 2018 nicht nur die Steinkohleförderung. Darüber hinaus werden durch einen Kohleausstieg auch mindestens 12 weitere Kohlekraftwerke stillgelegt. Damit fällt auch ein wesentlicher Teil der Massengüterlogistik im Ruhrgebiet weg. Ebenso ist bereits jetzt die Zulieferindustrie betroffen: Zuletzt baute Siemens in Mülheim 600 Arbeitsplätze ab. Darüber hinaus haben bis auf Vattenfall und EnBW alle deutschen Energiekonzerne ihren Sitz im Ruhrgebiet, wo schon nach jetziger Ankündigung viele hundert Arbeitsplätze verschwinden werden. In Summe stehen also mindestens genauso viele Arbeitsplätze wie im Rheinischen Revier auf dem Spiel. Deshalb ist es für eine gelingende Energiewende notwendig, Strukturpolitik in allen besonders betroffenen Regionen zu machen, also auch im Ruhrgebiet.

BISHERIGE ERFOLGE: EINGREIFEN MACHT SICH BEMERKBAR!

Ohne Strukturpolitik wäre der gelingende Strukturwandel von einer Monostruktur aus Kohle und Stahl hin zu einer diversifizierten Wirtschaft im Ruhrgebiet nicht erfolgreich eingeleitet worden. Durch aktive Wirtschaftspolitik ist es gelungen, in den letzten fünfzig Jahren den Niedergang des Bergbaus mit fast 500.000 Beschäftigten nicht nur abzufedern, sondern den drittgrößten Ballungsraum Europas nach London und Paris zu einer konkurrenzfähigen Metropole mit 22 Hochschulen, 280.000 Studierenden und 40.000 Absolventinnen und Absolventen pro Jahr zu machen. Noch vor 55 Jahren gab es im Ruhrgebiet keine einzige Universität, heute ist das Ruhrgebiet eine der dichtesten Wissenschaftslandschaften Europas. Deshalb ist dies ein europaweit einmaliges Beispiel für erfolgreiche Strukturpolitik. Aus dem aufgebauten Wissen ist mittlerweile eine diversifizierte Wirtschaft aus 160.000 KMU entstanden. Mit 1.7 Mio. Menschen arbeiten im Ruhrgebiet mehr Menschen als je zuvor. Gerade dort, wo der Strukturwandel besonders weit fortgeschritten ist, liegen Wertschöpfung über und Arbeitslosenzahlen unter NRW-Durchschnitt.



MASSNAHMEN ZUM WEITEREN GELINGEN DER TRANSFORMATION

Trotz der beschriebenen Erfolge droht der Prozess der Transformation gefährdet zu werden, wenn er nicht weiterhin durch aktive Wirtschafts- und Innovationspolitik begleitet wird.

STÄRKEN STÄRKEN – CLUSTER AUSBAUEN

Das Ruhrgebiet liegt weltweit in der Umweltwirtschaft, der IT-Sicherheit, der Logistik und der Industrie 4.0 an der Spitze. Nur an wenigen anderen Orten auf der Welt gibt es eine ähnliche Spezialisierung. Deshalb ziehen diese Cluster verstärkt Investitionen aus dem In- und Ausland auf sich. Im Ruhrgebiet sind die Fachkräfte verfügbar, die jedes erfolgreiche Geschäftsmodell benötigt. Es gilt, diese Stärken zu stärken. Erst jüngst hat das Weltwirtschaftsforum Deutschland bescheinigt, die wettbewerbsfähigste Volkswirtschaft der Welt zu sein, weil hier Wissenschaft, KMU und Konzerne sowie Verwaltung und Politik Hand in Hand arbeiten würden. Diese Kompetenz kann ausgebaut werden, wenn in den Teilregionen, die ikonographisch für eine dieser Kompetenzen stehen, weitere anwendungsnahe Forschungsinstitute, Lehrstühle und Co-Working-Spaces angesiedelt werden, die diese Kompetenzen bündeln. Diese müssen international bekannt gemacht werden und Städte, Regionalverband Ruhr, Landes- und Bundesregierung aktiv um Ansiedlungen werben. Aus Bundesmitteln müssten für jeden Cluster aus dem Haushalten des Bundesforschungs- und -wirtschaftsministeriums die notwendigen Summen zur Verfügung gestellt werden.

Für jeden Cluster kann von 50 Mio. € pro Jahr ausgegangen werden, um international konkurrenzfähig zu sein, denn die Grundlagen sind mittlerweile gelegt, es fehlt aber noch die Schwungmasse. Die Wissenschaftsregion Ruhr muss zudem um weitere Forschungseinrichtungen wachsen und mehr Kooperation mit den forschungsstarken Hochschulen im Revier entfachen. Dafür gilt es, die neuen Bund-Länder-Wissenschaftspakte zu nutzen.

URBANE WERTSCHÖPFUNG ERMÖGLICHEN – WIRTSCHAFTSFLÄCHEN ERTÜCHTIGEN

Weicht man nicht in den Freiraum aus, existieren im Ruhrgebiet im Durchschnitt nur noch Gewerbe- und Industrieflächen für fünf Jahre. Durch die Aufgabe der Steinkohleverstromung fallen absehbar mehr als ein Dutzend Kraftwerksflächen brach, die in einer solchen Dimension im Ruhrgebiet einzigartig sind. Zudem sind sie bi- und trimodal erschlossen. Auf diesen Flächen soll hochgradig wertschöpfendes Gewerbe und entsprechende Industrie ausgewiesen werden. Dort wo keine Rückbauverpflichtungen der Eigentümer bestehen, werden die Abbruchkosten vom Bund getragen werden müssen. Den Kommunen, auch denjenigen in der Haushaltssicherung, muss ermöglicht werden, die Flächen zu einem angebrachten Preis zu kaufen, weil der Spekulation sonst Tür und Tor geöffnet wird.

URBANE MOBILITÄT – INTELLIGENTE INFRA- STRUKTUR SCHAFFEN

Bei aller Digitalisierung lebt eine moderne Metropole von Mobilität und ihr wirtschaftliches Rückgrat ist auf leistungsfähiger Logistik gebaut. Hier hat das Ruhrgebiet erheblichen Nachholbedarf. Insbesondere die Schienenwege und Stadtbahnssysteme sind nicht konkurrenzfähig. Die Fortbewegung von Personen und Gütern erfolgt so häufig wie in keinem anderen Ballungsraum in Deutschland per PKW und LKW. Hier besteht unmittelbarer Handlungsbedarf: In einem ersten Schritt müssen unverzüglich alle bisher für den Schienengüterverkehr genutzten Strecken für den Personenverkehr ertüchtigt werden. So kann auf den neuen Gewerbe- und Industrieflächen auf den ehemaligen Kraftwerksstandorten auch von Beginn an eine gute Nahverkehrserschließung gewährleistet werden. Das Ruhrgebiet hat die Chance, zum Pionier einer Verkehrswenderegion zu werden und kann zukunftsweisende Experimentierräume für Elektromobilität schaffen.

**Dr. Irene Mihalic, Kai Gehring,
Markus Kurth und Dr. Frithjof Schmidt**
sind Mitglieder der Bundestagsfraktion
Bündnis 90/Die Grünen

Ende Gelände



AM WOCHENENDE VOM 26. BIS ZUM 28. OKTOBER 2018 FAND EINE MASSENAKTION ZIVILEN UNGEHORSAMS DES AKTIONSBÜNDNISSES „ENDE GELÄNDE“ STATT. DABEI WURDEN FÜR MEHR ALS 24 STUNDEN DIE GLEISE DER HAMBACHBAHN BLOCKIERT, WELCHE DAS BRAUNKOHLEKRAFTWERK NIEDERAUSSEM MIT KOHLE BELIEFERT. AUSSERDEM FANDEN MEHRERE AKTIONEN DIREKT IM TAGEBAU HAMBACH STATT, WIE Z.B. DIE BESETZUNG EINES BAGGERS. DIESE TAGE ZEIGTEN ERNEUT, DASS DIE BEWEGUNG FÜR EINEN SCHNELLSTMÖGLICHEN KOHLEAUSSTIEG NICHT ZU STOPPEN IST, GEWALTIG WÄCHST UND DIE TAGE VON RWE UND CO. MEHR DENN JE GEZÄHLT SIND.

Es reisten insgesamt über 5000 Leute aus ganz Europa an. Die Repression durch die Polizei zeigte sich während der gesamten Aktion. Insbesondere die Insassen eines Sonderzugs, der aus Prag über Leipzig, Berlin und Hannover eintraf, wurden nahezu zwölf Stunden am Bahnhof Buir festgehalten, und dies ohne jede Versorgung.

Bereits am Donnerstagabend herrschte eine erwartungsvolle und fröhliche Stimmung im Camp. Es fand auch ein intensiver Austausch über unterschiedliche Aktionen und Projekte auf internationaler Ebene statt, da viele Aktivist*innen aus Europa angereist waren. Am Lagerfeuer wurden die Ende-Gelände-Songs gesungen, viele Anwesende bildeten Aktionsgruppen, innerhalb derer sich Aktivist*innen während der Aktion organisieren, und permanent trafen weitere Leute auf dem Camp ein.

Am Freitag fanden Aktionstrainings statt und es wurden weitere Gruppen gebildet. Während der Trainings konnten erste Erfahrungen mit dem Bilden und der Räumung von Blockaden sowie mit dem Durchfließen von „Polizeiketten“ gesammelt werden.

Am Samstagmorgen war es dann schließlich soweit: Früh um sieben Uhr morgens begannen alle Aktivist*innen auf dem Camp sich zu sammeln und den 15 Kilometer langen Weg vom Camp zum Tagebau entlangzuziehen. Auch auf diesem Weg hielt die Polizei die Aktivist*innen an mehreren Stellen ohne einen konkreten Grund auf.

In der Nähe des Tagebaus angekommen, gelang es vielen Aktivist*innen, über die (zu diesem Zeitpunkt gesperrte) Autobahn A4 zur Hambachbahn zu gelangen und diese zu besetzen. Dadurch wurde die Versorgung des Kraftwerks Niederaußem mit weiterer Kohle aus dem Tagebau Hambach ausgesetzt, und dies für mehr als 24 Stunden.

Weitere Aktivist*innen hielten sich zunächst bei der angemeldeten Demonstration auf, welche durch die Polizei ebenfalls gestoppt wurde. Nach einiger Zeit spalteten sich einzelne Aktionsgruppen von der Demonstration wieder ab und erreichten nach und nach ebenfalls die Hambachbahn, andere die Abbruchkante des Tagebaus Hambach.

Ein Teil der Aktion hatte von Anfang an ein anderes Ziel vor Augen: den Tagebau Inden, der sich in der Nähe befindet. Das Vorgehen der Polizei an dieser Stelle ist als brutal und unprofessionell zu bezeichnen. Einzelnen Aktivist*innen wurde eine äußerst schmerzvolle Behandlung durch die Polizei zuteil, teilweise wurde Pfefferspray aus weniger als einem Meter Entfernung direkt in Gesichtsbereichen angewandt.

Im Tagebau Hambach hatte eine Kleingruppe schon gegen sieben Uhr morgens einen Bagger besetzt. Nun erfolgten weitere Kleingruppenaktionen zur Stoppung und Blockade der Förderbänder. Auch hierbei wurde wieder deutlich, dass alle an den Aktionen Beteiligten dies aus ihrer freien Entscheidung heraus

Umdenke 2018



taten. Wer den Zugang zum Tagebau als zu riskant betrachtete, schloss sich der Gleisblockade an oder unterstützte die Aktion an Mahnwachen, in der Logistik und auf dem Camp.

Gegen Abend wurden die Aktivist*innen auf den Gleisen mit warmem Tee, Broten und Schokolade versorgt. Hier sei noch einmal die fabelhafte Bäckerei auf dem Camp erwähnt, die rund um die Uhr frisches Brot für alle buk. Es war sowohl möglich, die Blockade ungehindert zu verlassen, als auch noch später hinzuzustoßen. Insgesamt übernachteten mehr als 2.000 Menschen auf den Gleisen, mit Rettungsdecken und Schlafsäcken ausgerüstet. Am nächsten Morgen war die Stimmung auf den Gleisen noch immer ausgezeichnet. Die Polizei verkündete weiterhin (wie schon die ganze Nacht hindurch) alle 15 Minuten, dass ein gefahrloses Verlassen der Blockade ohne juristische Konsequenzen weiterhin möglich sei.

Um 13:30 Uhr begann die Räumung der Blockade durch die Polizei. Vereinzelt wurde sich dieser Räumung durch sog. Lock-Ons widersetzt. Unter Lock-Ons werden Mittel verstanden, sich mechanisch an Einrichtungen wie Gleisen, Baggern, Gebäuden und Ähnlichem so nachhaltig zu befestigen, dass ein einfaches Entfernen der Personen nicht möglich ist. Die Polizei ging unterschiedlich gewalttätig gegen die singenden Aktivist*innen vor. Es wurden Schmerzgriffe angewandt und die Rufe der Aktivist*innen nach einem maßvollen Einsatz missachtet.

Auf dem Weg zur Gefangenen-Sammelstelle Köln ergaben sich mit einzelnen Polizist*innen dennoch konstruktive Gespräche über einen möglichen Kohleausstieg und den daraus folgenden Strukturwandel in den betroffenen Regionen. Andere Beamt*innen setzten hingegen auf verbale Repression. Insgesamt zeichnete sich in Köln jedoch schnell ab, dass es keine konkreten Vorwürfe gab und so wurden die Aktivist*innen schnell wieder in Freiheit entlassen. In

anderen Gefangenen-Sammelstellen geschah dies jedoch nicht ohne Weiteres. Dort wurde den Aktivist*innen mehrere Stunden lang der Gang zur Toilette sowie Essen und Trinken verwehrt, es kam zu langwierigen Befragungen, die zu keinem Ergebnis führten.

Am Sonntagabend zeigte sich nach der Hauptaktion noch einmal die Vielfalt unter den Aktivist*innen in Form eines Abschlussabends. Während der gesamten Aktion leisteten die Aktivist*innen keinen Widerstand und ließen sich gewaltlos entfernen. Dies entspricht dem Aktionskonsens des Bündnisses Ende Gelände. Da bisherige Mittel wie Demonstrationen nicht ausreichen, um die führenden Köpfe in Politik und Wirtschaft zum Umdenken zu bringen, werden wir auch weiterhin zivilen Ungehorsam leisten.

Unser Ziel ist nicht die simple Beschädigung oder Sabotage einiger Betriebe von RWE. Indem wir uns mit unseren Körpern dem klimaschädlichen Handeln von RWE und seinen Sympathisant*innen entgegensetzen, schaffen wir eine größere mediale Aufmerksamkeit und ein verstärktes gesellschaftliches Bewusstsein für die bedrohliche Situation, in der wir uns als reiches, privilegiertes Land mit Entscheidungsgewalt gerade befinden. Uns bleibt keine noch so kurze Zeit mehr, wenn wir das Leid vieler Menschen und auch eine Zerstörung der Umwelt von gigantischem Ausmaß stoppen wollen. In diesem Sinne sagen wir:

„system change – not climate change!“ und **„climate justice now!“**

Frodewin Brumshagen
ist Mitglied der GRÜNEN JUGEND Dortmund

KAMPFANSAGE AN DIE PLASTIKVERMÜLLUNG



EIN VORSTOSS DER EUROPÄISCHEN UNION



Mit dem Bild des „Great Pacific Ocean Garbage Patch“, einem 1,6 Millionen km² großen Müllstrudel im Pazifischen Ozean, ist uns allen klargeworden: Wir haben ein Problem mit Plastikmüll, und zwar ein ernstes! Verschmutzte Strände, verendete Vögel mit Plastikmüll im Magen, schaffen ein sichtbares und greifbares Problem, das keiner so leicht hinnehmen möchte. Wen schauert es nicht bei der Vorstellung, einen Ozean vorzufinden, in dem in einigen Jahren mehr Plastikteile als Fische zu finden sind? Auch auf dem Land ist das Ausmaß der Plastikverschmutzung enorm, Spuren von Plastik sind einfach überall. Worüber noch geringe Erkenntnis herrscht, ist welche gesundheitlichen Gefahren sich durch Mikro- und Nanoplastik in Wasser, Boden, Nahrung und sogar Luft ergeben. Fest steht, bei 31 kg an Verpackungsmüll aus Plastik, die jeder Europäer pro Jahr verursacht, ist akutes Handeln angesagt. Längst überfällig also sind die Schritte, die die Europäische Kommission im Frühjahr dieses Jahrs einleitete.

Was passiert seitens der Europäischen Union?

Als Teil der „Strategie zur Reduzierung von Plastik“, haben sich die Mitgliedsländer der EU dazu verpflichtet, sämtliche Verpackungsmaterialien ab 2030 recycel- oder wiederverwendbar zu gestalten. Im Rahmen dieser Strategie wurde auch der Vorschlag der Kommission „zur Verringerung der Auswirkungen bestimmter Kunststoffprodukte auf die Umwelt“ vorgelegt. Dieser besteht vor allem aus dem Verbot bestimmter Produkte, Reduktionszielen, dem Einsatz spezifischer Sammel- und Recyclingquoten, sowie der Einführung einer erweiterten Produzentenverantwortung (EPR). Das Verbot richtet sich an jene Einwegplastikprodukte und Fischfanggeräte, die 70% der Abfälle im Meer ausmachen und

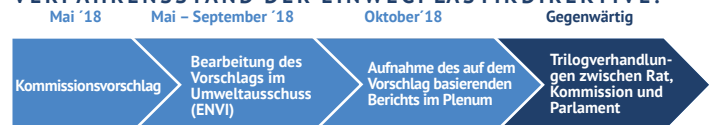
für die bereits Ersatzprodukte realisierbar sind. Das betrifft beispielsweise Strohhalme, Wattestäbchen, Umrührstäbchen und Geschirr aus Plastik.

Die neuen Sammelquoten sehen vor allem eine 90-prozentige Rückführung von Einweg-Getränkeflaschen bis 2025 vor. Im Zuge der erweiterten Produzentenverantwortung sollen Kosten der Umweltsäuberung, Abfallbewirtschaftung und Verbrauchersensibilisierung auf Unternehmen übertragen werden - und diese dazu bewegen, umweltfreundlichere Alternativen zu entwickeln.

Was haben wir GRÜNE zum Gesetzesvorschlag beigetragen?

Der Vorschlag der Kommission wurde von uns Grünen generell sehr positiv als erster Schritt im Kampf gegen die Plastikflut aufgenommen. Wir haben uns unter anderem erfolgreich dafür eingesetzt, dass strengere Vorgaben für die erweiterte Produzentenverantwortung umgesetzt werden, Oxo-abbaubares Plastik bis 2020* komplett verboten wird und Essensbehälter aus Styropor sowie gefährliche Substanzen in bestimmten Hygieneprodukten bis 2020 verboten werden. Leider konnte sich das Verbot von dünnen Plastiktüten, wie im Einzelhandel angeboten, nicht durchsetzen.

VERFAHRENSSTAND DER EINWEGPLASTIKDIREKTIVE:



DIE WESENTLICHEN PUNKTE DER EINWEGPLASTIKDIREKTIVE:

Verbot von Ohrenstäbchen, Besteck, Teller, Strohhalmen, Umrührstäbchen, Ballonhaltern, **innerhalb von 2 Jahren**

Verbot von Styroporverpackungen für Lebensmittel

Verbot von Produkten aus Oxo-Plastik*

Kennzeichnung von enthaltenem Plastik und Informationen zur geeigneten Entsorgung von best. Hygieneprodukten **innerhalb von 2 Jahren**

Erweiterte Produzentenverantwortung (EPR), sieht vor, dass Hersteller die Kosten von Abfallbewirtschaftung, Umweltsäuberung und Sensibilisierungsmaßnahmen für z.B. Lebensmittelbehälter und -Verpackungen, Getränkebecher- und Deckel, Getränkeflaschen und Tabakprodukte tragen. Aus Eigeninteresse der Unternehmen, die verbundenen Kosten niedrig zu halten, sollen damit auch Ökodesignlösungen angeregt werden.

Innerhalb von 3 Jahren müssen Getränkebehälter-Deckel und -Kappen am Behälter fest angebracht sein. (5 Jahre für kohlen-säurehaltige Getränke)

Bis 2025 sollen 90% der Getränkeflaschen z.B. durch Pfandschemen gesammelt werden.

*Oxo-abbaubares Plastik zersetzt sich in kleinere Bestandteile und schließlich Mikroplastik und ist daher kontraproduktiv

Nachdem das Europäische Parlament im Oktober den Bericht des Umweltausschusses mit überwältigender Mehrheit angenommen hat, befindet sich der Bericht gegenwärtig in den Trilog Verhandlungen zwischen Europ. Parlament, Rat und Kommission. Mit einem Ergebnis wird zum Jahresende gerechnet. Wir hoffen, dass der Europäische Rat die Vorlage des Europäischen Parlaments und der Europäischen Kommission nicht abschwächen wird.

Ein erster Schritt seitens der EU ist also getan, den man jedoch nur als Anfang betrachten kann. Da Plastik einen selbstverständlichen Platz in unser aller Leben hat, ist noch viel zu tun, sowohl auf gesetzlicher Ebene, als auch in unserem Alltag. Nicht zuletzt aber, liegt es an uns Grünen, mit Nachhaltigkeit zu begeistern und den Wandel aktiv voranzutreiben.

Euer Martin Häusling

Martin Häusling
ist GRÜNEs Mitglied des Europaparlaments (MdEP)

ALLGEMEINE ZIELE DER EUROPÄISCHEN GRÜNEN IN BEZUG AUF DIE PLASTIKREDUZIERUNG

GEMÄSS DER GRÜNEN HANDLUNGSDEVISE
REDUCE, REUSE, RECYCLE, MÜSSEN PLASTIKPRODUKTE:

- A wo möglich vermieden,
- B falls nicht vermeidbar, so oft wie möglich wiederverwendet,
- C falls nicht wiederverwendbar, recycelt werden.

REDUCE:

Plastik hat schwerwiegende Einflüsse auf die menschliche Gesundheit, sowie Meeres- und Bodenorganismen. Die Herstellung und Verbrennung davon verursacht aber auch jedes Jahr etwa 400 Millionen Tonnen CO₂. Plastikvermeidung ist deshalb auch Klimaschutz - Plastikmüll muss daher vermieden werden, wo es geht!

Zum Ziel der Reduktion könnte sich zusätzlich zur Plastikstrategie die Einführung einer Plastiksteuer als wichtiges Werkzeug herausstellen.

Eine Besteuerung könnte man entweder an der Quelle, also dem Rohprodukt wie Erdöl, oder dem Endprodukt mit Plastikinhalt ansetzen. Wie genau sich eine Besteuerung letztendlich effektiv gestaltet, muss noch mit wissenschaftlichen Erkenntnissen unterfüttert, geprüft werden.

Wir GRÜNE sehen in steuerlichen Maßnahmen eine wirksame Ergänzung zu den Maßnahmen der EU Plastikstrategie.

REUSE:

Produkte müssen in Zukunft nicht nur langlebig und wiederverwendbar, sondern auch reparierbar konzipiert werden. Im Sinne der Kreislaufwirtschaft sollten defekte Teile ausgetauscht werden können, damit nicht das komplette Produkt weggeworfen werden muss. Die Standardisierung von Komponenten und Produkten spielt eine maßgebliche Rolle, um z.B. effektive Rückgabesysteme zu ermöglichen.

Dabei müssen Umwelt- und Klimabilanzen der neuen Wiederverwendbarkeitssysteme jedoch berücksichtigt und sorgfältig untersucht werden, besonders im Hinblick auf CO₂-Emissionen beim Transport oder dem Wasserverbrauch bei der Reinigung.

Beim wiederverwendeten Plastik muss sichergestellt werden, dass dieses nach bestimmten Qualitätsprinzipien hergestellt ist und z.B. nicht das sich auf das Hormonsystem auswirkende BPA oder Weichmacher enthält. Wir dürfen es nicht zulassen, dass gesundheitsschädliche Stoffe in Boden, Wasser und Luft abgegeben werden.

RECYCLE:

Gemäß der Europäischen Strategie für Kunststoffe in der Kreislaufwirtschaft müssen ab 2030 70% der Verpackungsmaterialien recycelt werden.

Das sonst so hochgelobte Recycling System der Bundesrepublik ist allerdings in der letzten Zeit scharf kritisiert worden, als bekannt wurde, dass lediglich 36% des Kunststoffs recycelt wird, während der Großteil entweder in Verbrennungsanlagen oder auf Müllkippen im Ausland landet. Gewissenhafte Recycler können also davon ausgehen, dass ein Teil ihres Mülls vom gelben Sack direkt auf eine Deponie in z.B. Polen oder sogar Asien wandert. Hier gibt es enormen Verbesserungsbedarf auf Bundesebene.

Wenn die Verpackungen ordnungsgemäß in der Recyclinganlage ankommen, reicht oft die Qualität des Recyclats bisher nicht aus, um den hohen Anforderungen der Wiederverwendbarkeit Rechnung zu tragen. Das Plastik büßt längerfristig durch sog. Downgrading an Qualität ein, sodass es nicht mehr verwendet werden kann und sogar schädliche Bestandteile an die Umwelt abgeben kann. Als Sekundärrohstoff ist das Material damit unbrauchbar und muss dem Kreislauf entzogen werden.

Um dem entgegenzuwirken, ist die Verbesserung der Recycelfähigkeit von Plastikprodukten zentral. Ökodesign, angeregt durch die erweiterte Produzentenverantwortung (EPR), muss durch recycelfreundliche Verpackungen und Produkte neue Maßstäbe setzen. Auch hier müssen die recycelten Materialien strengen Qualitätsanforderungen bezüglich Umwelt- und Gesundheitseinflüssen gerecht werden.

PLASTIK IM WASSER?

Kunststoff ist überall und wird oft eingesetzt, ohne über Alternativen nachzudenken. Dabei ist die zunehmende Verschmutzung der Weltmeere durch Plastikmüll seit Jahrzehnten bekannt. In einer länderübergreifenden Pilotstudie wurde Mikroplastik, also Kunststoff, der kleiner als 5 Millimeter ist, in den Binnengewässern in NRW nachgewiesen. Den Ergebnissen zufolge sind die Rhein-Zuflüsse Ruhr und Emscher stark betroffen.

Wie gelangen kleinste Plastikteile in unsere Flüsse? Nach Erkenntnissen des Umweltbundesamtes ist der Eintrag über das kommunale Abwasser bei einer Reihe von Kunststoffen ein signifikanter Eintragspfad. Dies gilt neben Mikroplastik auch für Medikamentenrückstände. 80 % der Plastikpartikel werden über die Flüsse ins Meer eingetragen und reichern sich dort in den Lebewesen an. Die Auswirkungen des winzigen Kunststoffs auf die Lebewesen in Gewässern sind nicht ausreichend erforscht. Eine Aufnahme durch den Menschen z. B. über Fischverzehr kann nicht ausgeschlossen werden.

GEFÄHRDET PLASTIK IN DER RUHR UNSERE GESUNDHEIT?

Aus Anlass der Ergebnisse der länderübergreifenden Pilotstudie stellte die GRÜNE Fraktion in Dortmund eine Anfrage, ob Plastikpartikel auch in Dortmund, sowohl in den Abwässern als auch im Dortmunder Trinkwasser zu finden sind. Laut den Wasserwerken Westfalen ist der Eintrag von Mikroplastik im Dortmunder Trinkwasser mit 10 Partikeln Polyethylen in einem Kubikmeter so gering, dass keine akute Verunreinigung besteht. Wir behalten die Problematik im Blick, der Umweltausschuss wird jährlich einen Sachstandsbericht zu dem Thema geben.

WIE SICHERN WIR EINE GUTE WASSERVERSORGUNG?

Damit das Ruhrwasser weiterhin eine gute Basis für unsere Wasserversorgung bleibt, setzen wir uns für eine bessere Abwasserklärung auf kommunaler Ebene ein und haben uns in der Ratsfraktion intensiv mit dem Umsetzungsfahrplan der vierten Reinigungsstufe in Kläranlagen beschäftigt. Die 4. Reinigungsstufe beschreibt in der mechanischen, biologischen und chemischen Abwasserreinigung einen zusätzlichen Verfahrensschritt in der Kläranlage. Dieser dient unter Einsatz von Aktivkohle zur weiteren Reinigung des behandelten Abwassers. Spurenstoffe und Stoffe, die ein signifikantes Risiko für die aquatische Umwelt und folglich auch für das Trinkwasser bergen, werden so besser entfernt. Dazu gehören Medikamentenreste, Hormone, Röntgenkontrastmittel ebenso wie Mikroplastik.

BESSERE REINIGUNGSSTUFEN UND DRUCK DER VERBRAUCHER*INNEN NÖTIG

Auf Dortmunder Stadtgebiet sind drei Wasserverbände aktiv: Der Ruhrverband ist für die Wasserversorgung zuständig und betreibt Klärwerke entlang der Ruhr. Die Kläranlage in Deusen wird von der

Emschergenossenschaft betrieben und für die Kläranlage in Scharnhorst ist der Lippe-Verband zuständig. Dortmund ist somit Mitglied in gleich drei Wasserverbänden, die alle ihre Zweifel an der Wirksamkeit der vierten Reinigungsstufe haben. Der wissenschaftlich feststellbare Wirksamkeitsgrad sei - nach der Auswertung eigener Versuchsanlagen auch in Dortmund - umstritten. Man könne am Ende nur 90 Prozent der belastenden Mikrostoffe herausfiltern und müsse dafür einen unverhältnismäßig hohen Energieeinsatz in Kauf nehmen. Richtig ist, dass die Einführung der 4. Reinigungsstufe mit hohen Kosten für die Wasserverbände und die Verbraucher verbunden wäre. Auch wenn das Land NRW eine Förderung im Rahmen des Programms „Ressourceneffiziente Abwasserbeseitigung in NRW“ in Aussicht stellt. Also geht es vor allem um ein Umdenken beim Produktionskreislauf: Was gar nicht erst ins Wasser kommt, muss auch nicht aufwändig herausgeholt werden.

WAS KÖNNEN WIR IM ALLTAG ÄNDERN?

Angesichts unserer heutigen Lebensweise und der demografischen Entwicklung werden notwendige Investitionen in Wasseraufbereitung und Entsorgung nicht zu vermeiden sein. Da unsere Lebenserwartung steigt, wird sich beispielsweise auch der höhere Konsum von Medikamenten und damit die Kontamination des Abwassers mit Medikamentenrückständen nicht vermeiden lassen. Doch vor allem wir als Verbraucher*innen müssen aktiv werden. Viele Hersteller*innen, z. B. in der Kosmetikbranche, setzen immer noch Mikroplastik ein. Nach Appellen der Naturschutzverbände haben einige Unternehmen den Ausstieg aus Mikroplastik angekündigt. Diese Ankündigungen beziehen sich jedoch nur auf sogenannte „Microbeads“, also feste, sichtbare Partikel. Synthetische Polymere, die in gelöster oder flüssiger Form vorliegen, sind von diesen Ankündigungen ausgenommen. Als Verbraucher*innen können wir den Eintrag von Plastik reduzieren, indem wir auf kunststoffbasierte Produkte achten und auf diese verzichten, von der Plastikflasche bis zum Duschgel mit Plastik-Perlen. Doch auch auf kommunaler Ebene sollte bei vielen Entscheidungen die Nachhaltigkeit im Blick bleiben. Vor diesem Hintergrund sollte zukünftig wohl auch der Eintrag über die Abnutzung von Kunstrasen diskutiert werden.



GRÜNE GESICHTER



**RICHARD
DEMBOWSKI**

Wer bist du?

Ich bin Richard Dembowski, bin 23 Jahre alt und seit einem Jahr Sprecher des Ortsverbands Innenstadt-Nord. Aufgewachsen bin ich in Hückeswagen im Bergischen Land und bin dann für das Studium hierhin gezogen. Hier in Dortmund studiere ich Raumplanung und will noch meinen Master machen. Das Wohnen in Dortmund finde ich sehr spannend: In einer Stadt und einer Region, wo der Strukturwandel für mich ständig erlebbar ist.

Was hat dich zu den GRÜNEN gebracht?

Im Studium habe ich viel Einblicke bekommen in die Zusammenhänge von Verwaltungen und politischen Strukturen. Gerade in der Raumplanung kommt man ja gar nicht um die Erkenntnis herum, wie stark der politische Wille die Entwicklung beeinflusst – im Kleinen wie im Großen. Dadurch ist dann auch bei mir das Bewusstsein für die eigene Verantwortung gewachsen.

Und dann hast du dich direkt als Mitglied angemeldet?

Naja, das hat sich quasi parallel über persönliche Kontakte ergeben. Ich habe einige Grüne kennen gelernt. Vor etwa zwei Jahren bin ich dann gemeinsam mit meinem damaligen Mitbewohner Lars auch mal zu einem Treffen hin. Daraus hat sich dann für uns beide die Mitgliedschaft ergeben.

Du wohnst in der Nordstadt?

Ja, und das auch sehr gern. Mir liegen der soziale Zusammenhalt und eine offene Gesellschaft sehr am Herzen. Und da spielt die Gestaltung des Wohnumfelds, des Stadtteils eine große Rolle. Gerade für mich als Raumplaner ist es deshalb reizvoll, diesen Stadtteil mit all seinen Besonderheiten tagtäglich direkt vor Ort erleben zu können. Das ist dann auch das Thema meiner Bachelorarbeit geworden: Welche Chancen bietet die Raumplanung, positiv auf die soziale Entwicklung im Quartier einzuwirken?

Apropos einwirken: Was habt ihr denn in der Nordstadt bewirkt?

In diesem Jahr haben wir den Radverkehr zum Schwerpunkt gemacht. Wir haben uns z.B. mit dem Rad aufgemacht und verschiedene Grünflächen angeschaut – so konnten wir gleich mehrere GRÜNE Themen gut verbinden. Gemeinsam mit den anderen Ortsverbänden der Innenstadt haben wir Verbesserungsmöglichkeiten für den Radverkehr im Innenstadtbereich entwickelt. In der Bezirksvertretung sehen wir uns damit auf einem guten Weg, denn im neuen Haushalt wurde ein Schwerpunkt auf Radverkehr gelegt. Ich wünsche mir eine fahrradfreundliche Stadt und ich wünsche mir eine grünere Stadt. Daran kann ich durch die Arbeit im Ortsverband gut mitwirken.

Zu guter Letzt: Was machst du denn mit der Zeit, die du neben Studium und GRÜNEM Engagement noch hast?

Ich arbeite neben dem Studium in einem Escape-Room. Und ich mache mit beim Campus-Garten, einem Gardening-Projekt. Da haben wir im Sommer massenhaft Kartoffeln, Salat, Zucchini geerntet. Das ist übrigens auch ein interessantes Projekt für Stadtteile, um Menschen zusammen zu bringen und so den sozialen Zusammenhalt zu fördern.

Das Interview führte Peter Köhler.

KURZ UND KNAPP – DIE KV-SPLITTER



Julian Jansen

Die Mitgliederversammlung wählte am 30. Oktober **Julian Jansen** zum Sprecher des Kreisverbands. Die Wahl ‚außer der Reihe‘ war nötig geworden, weil Johannes Rehborn - bis dahin Sprecher - aus beruflichen Gründen nach Hannover gezogen ist und um eine Nachwahl gebeten hat. Vielen Dank, Johannes, für deine Arbeit als Sprecher und zuvor ja auch schon viele Jahre als Mitglied im Vorstand des Kreisverbands und Dortmunder Delegierter in Landesgremien! Und natürlich herzliche Gratulation an Julian zur einstimmigen Wahl durch die Mitglieder!

Wir beglückwünschen auch unser Kreisvorstandsmitglied **Anke Weber** zur Geburt ihrer Tochter **Lea Dara**. Seit August bereichert sie das Familienleben - und hin und wieder auch unsere Vorstandstreffen.



Michael Röls

Die Grüne Jugend NRW setzt auf Power aus Dortmund! Bei ihrer Landesmitgliederversammlung Anfang November wählte sie **Michael Röls** für die nächsten zwei Jahre zum Sprecher. Der 21-jährige ist Mitglied im Dortmunder Kreisvorstand und studiert Raumplanung an der TU Dortmund. Gemeinsam mit Lena Zingsheim aus Mönchengladbach vertritt Michael nun die Interessen der rund 2.000 Mitglieder der Grünen Jugend NRW. Als Beisitzerin in den achtköpfigen Landesvorstand der GJ NRW wurde zudem **Maya Stiller** gewählt, die Sprecherin der Grünen Jugend Dortmund.

Mit **Kai Zасhel** hat ein weiteres Dortmunder Mitglied eine neue Aufgabe bei den Grünen. Zum 01. September hat er die Kreisgeschäftsführung der Grünen in Herne übernommen. Auch Kai studiert Raumplanung an der TU. Auf gute nachbarschaftliche Zusammenarbeit!

... und sonst? ...



Jamila Schäfer (links), Mitglied des Grünen Bundesvorstands, informierte bei der letzten Mitgliederversammlung über die Schwerpunkte des Grünen Europawahlprogramms.



In der Reihe **GRÜN BEWEGT** immer am 1. Mittwoch des Monats haben wir den Stand der **aidshilfe auf dem Weihnachtsmarkt** besucht. Vielen Dank an Michael Mantell, Vorstandsmitglied der Dortmunder aidshilfe, für die ausführlichen Informationen über die aktuelle Arbeit!



Etwa 20 neue Mitglieder und Interessierte konnten wir zu einem **Neumitgliedertreffen** im Dezember begrüßen. Neben leckerem Frühstück gab es Informationen vom Kreisverband und viel Zeit zum Austausch.



Unser **Sommerfest** haben wir diesmal im **Westpark** gefeiert und konnten viele Mitglieder und Freund*innen begrüßen. Im Anschluss gab es als Highlight noch ein **Open-Air-Sommerkino im Park**.



Beim **1. Dortmunder Trans*CSD** waren wir natürlich gerne mit einem Stand vertreten: Mit großer Resonanz besonders der jüngeren Besucher*innen, wie man sieht.



Im September fand am **Hambacher Wald** eine große **Anti-Kohle-Demo** statt. Wir waren dabei! Und noch viele mehr: Allein aus Dortmund fahren in den vom BUND organisierten Bussen 180 Menschen los.



110.000 Essensausgaben hat das **Gast-Haus** im Jahr 2017 geleistet. Im Gespräch mit **Frau Lauterborn** (4.v.r.) haben wir vor Ort erfahren, dass das Angebot des Gasthauses für Obdachlose, Wohnungslose und Menschen, die an der Armutsgrenze leben, weit über die Essensausgabe hinausgeht.



Notwendige Veränderungen in der **Pflege- und Gesundheitspolitik** wurden bei einer Veranstaltung der Grünen in Kooperation mit der Kommende Dortmund und der lokalen Care-Revolution-Gruppe diskutiert mit **Prof. Gabriele Winker** (links) und **Markus Kurth MdB** (rechts).



Im September ist unser Prozess zur Erstellung des **Grünen Kommunalwahlprogramms** gestartet. Zum Auftakt brachten die Mitglieder ihre Themen, Fragen und Wünsche mit, die über den Tag in rund 20 Kleingruppen intensiv diskutiert wurden.

HEJA HEJA PLASTIKBECHER?

Ein Berg aus mehr als 80.000 Einweg-Plastikbechern fällt nach jedem Heimspiel von Borussia Dortmund im Signal-Iduna-Park an. Im Jahr sind das mehr als 1,5 Millionen Plastikbecher. Vertreter des achtmaligen Deutschen Meisters Borussia Dortmund haben im Juni eine von rund 100.000 Menschen unterstützte Online-Petition für die Umstellung des derzeit im Signal Iduna Park angewandten Systems von PLA-Einwegbechern auf ein Mehrwegbecher-System in Empfang genommen.

Initiator der Petition ist der 19 Jahre alte Fußballfan Nick Heubeck, der bei der Übergabe zugegen war und von der Deutschen Umwelthilfe (DUH) begleitet wurde:

„Ich liebe den Fußball. Deshalb tue ich seit meiner Kindheit nichts lieber als Spiele live zu sehen, am liebsten natürlich direkt im Stadion. Was mir dabei jedoch vor allem in den letzten Jahren aufgefallen ist, sind die riesigen Müllberge, die am Ende solcher Bundesligaspieltage jedes Mal übrig bleiben. Neben Servietten und Klatschpappen stechen hierbei vor allem die Unmengen an Plastikbechern ins Auge.

Diese Verschwendung macht mich als Fan seit Jahren wütend, da sie leicht zu vermeiden wäre und eine vergleichsweise einfache Entscheidung enorme Konsequenzen hätte. Ein Mehrweg-Becher rechnet sich aus ökologischer Sicht bereits nach dem fünften (!) Wiederbefüllen und ist im Durchschnitt locker 41 mal problemlos verwendbar.“

Im anschließenden Gespräch verständigten sich alle Beteiligten darauf, ab sofort in einen Dialog einzutreten, an dessen Ende die Umstellung auf ein Mehrwegbecher-System stehen soll. „Gegenwärtig trinken unsere Fans im Stadion aus Maisstärke-Bechern, die nach Gebrauch in einer nahegelegenen Biogasanlage verwertet werden. Mit der zunehmenden öffentlichen Diskussion über Plastikabfälle und im Hinblick auf die erweiterten Erkenntnisse zur Ökobilanz des PLA-Bechers, von der Rohstoffgewinnung bis zur Nutzung und anschließenden Verwertung, hinterfragen wir unsere im Sommer 2015 getroffene Entscheidung nun allerdings“, betont BVB-Geschäftsführer Carsten Cramer.

Gemeinsam mit der Deutschen Umwelthilfe will der BVB „unter Berücksichtigung bestehender vertraglicher Verpflichtungen“ die Basis für ein Bechersystem legen, das „unter ökologischen Aspekten sinnvoll und vor allem nachhaltig ist“, sagt Cramer und bekräftigt: „Wir sind bereit, den Weg zu Mehrweg zu gehen, um etwas anzustoßen. Unser nicht nur in atmosphärischer Hinsicht einzigartiges Stadion stellt uns jedoch vor eine große Herausforderung: Am Ende muss das System einerseits höchsten ökologischen Ansprüchen standhalten. Aber es muss ebenso unser Bestreben widerspiegeln, nach der gleichermaßen umwelt- wie fanfreundlichsten Lösung für die Fans von Borussia Dortmund gesucht zu haben, die obendrein dem Sicherheitsgedanken im größten deutschen Stadion und dort insbesondere auf der Südtribüne mit allein 25.000 Zuschauern pro Spiel Stand hält.“ Als weiteren Schritt beim Thema Umweltschutz und Nachhaltigkeit kündigte Cramer außerdem an, in allen BVB-Fanshops mittelfristig auf den Einsatz von Plastiktüten verzichten zu wollen.

Nick Heubeck erklärte nach dem mehr als einstündigen Treffen in der BVB-Geschäftsstelle, an der in Conny Dietz auch eine Vertreterin des BVB-Fanrates beteiligt war: „Ich bin begeistert davon, dass Borussia Dortmund den Mut und die Größe bewiesen hat, sich von meiner Initiative sowie der Expertise und den Argumenten der Deutschen Umwelthilfe überzeugen zu lassen, im Signal Iduna Park zukünftig wieder auf Mehrweg setzen zu wollen. Von diesem festen Willen, die Dinge im Sinne der Umwelt voranzutreiben, profitieren wir am Ende nämlich alle.“

EINE MÜLL-
FLUT VON MEHR ALS
ELFEINHALB MILLIONEN
EINWEG-PLASTIKBECHERN
SAMMELTE SICH IN DER SAISON
2017/18 IN DEN ARENEN DER
ERSTEN UND ZWEITEN FUSSBALL-
BUNDESLIGA AN. NEBENEIN-
ANDERGELEGT ERGEBEN DIE
VERBRAUCHTEN BECHER EINE
PLASTIKABFALLSCHLANGE
VON BERLIN BIS
ATHEN.

AUFNAHMEANTRAG

Ich will in der Partei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Mitglied werden.

<input type="text" value="Name"/>	<input type="text" value="Vorname"/>
<input type="checkbox"/> Frau <input type="checkbox"/> Herr <input type="checkbox"/> k.A.	
<input type="text" value="Straße, Hausnummer"/>	<input type="text" value="PLZ, Ort (Wohnsitz)"/>
<input type="text" value="Geburtsdag"/>	<input type="text" value="Geburtsort"/>
<input type="text" value="Staatsangehörigkeit"/>	<input type="text" value="Telefon"/>
<input type="text" value="Mobil"/>	<input type="text" value="E-Mail"/>

Ich zahle einen **Monatsbeitrag** in Höhe von _____ Euro*. Die Beitragszahlungen erfolgen jeweils im Voraus.

Zahlungsweise (bitte ankreuzen) monatlich vierteljährlich jährlich

* Der Mitgliedsbeitrag beträgt in der Regel 1% des Nettoeinkommens. Davon abweichende Beitragsregelungen werden vom zuständigen Kreisverband festgelegt.

- Ich bin damit einverstanden, dass meine personenbezogenen Daten unter Beachtung der Datenschutzgesetze gespeichert und verarbeitet werden. Die Nutzung erfolgt ausschließlich für satzungsgemäße Zwecke der Partei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wie z. B. Beitragserhebung oder Versand von Informationsmaterial. Als Mitglied erhalte ich automatisch die Mitgliederzeitungen, den Newsletter des Bundesverbandes und Zugangsdaten zum mitgliederinternen Informationsnetzwerk „Grünen Netz“. Andere Gebietsverbände, Fraktionen oder Tochterorganisationen der Partei können für parteirelevante Zwecke Zugriff auf die Daten erhalten. Eine Weitergabe an Dritte außerhalb der Partei z. B. für Werbezwecke findet nicht statt.
- Ich bin nicht Mitglied einer anderen Partei.

Ich bin damit einverstanden, alle Einladungen und Parteitagsunterlagen per E-Mail statt per Post zu erhalten (bitte ankreuzen). ja nein

<input type="text" value="Ort, Datum"/>	<input type="text" value="Unterschrift"/>
---	---

Erteilung eines Mandats zum Einzug von SEPA-Basis-Lastschriften (wiederkehrende Zahlung)

Ich ermächtige BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich das Kreditinstitut an, die von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Kontoinhaber*in (Vorname Name) _____

IBAN DE _____ bei der Bank _____

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Das Mandat gilt für eine wiederkehrende Zahlung.

Gläubiger-Identifikationsnummer DE1700000000430246 (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Platz vor dem Neuen Tor 1, 10115 Berlin)

Vom Orts-/ Kreisverband auszufüllen Mandatsreferenz _____

Die oben genannte Person wurde am _____ als Mitglied von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN aufgenommen.

Ort, Datum und Unterschrift des Orts-/ Kreisverbands _____

FRAGEN? ANREGUNGEN? LUST, POLITIK IN DORTMUND MITZUGESTALTEN?

Sprecht uns an – wir freuen uns auf euch!

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN · Kreisverband Dortmund

Königswall 8 · 44137 Dortmund · Tel.: 0231/12 11 71 · Fax.: 0231/12 11 64

E-Mail: info@gruene-dortmund.de · Internet: www.gruene-dortmund.de

www.facebook.com/gruenedortmund

Öffnungszeiten: montags bis freitags von 10.30 bis 15.30 Uhr
donnerstags von 10.30 bis 19.00 Uhr

Kreisgeschäftsführer: Peter Köhler

Büromanagement: Veronika Edler

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Rat der Stadt Dortmund

Friedensplatz 1 · 44122 Dortmund · Tel.: 0231/50 220 78 · Fax: 0231/50 220 94

E-Mail: fraktion@gruene-do.de · Internet: www.gruene-do.de

Ansprechpartner*innen im Büro:

Sabine Pezely Fachbereiche Ökologie, Stadtplanung, Finanzen, Wirtschaft und Kultur

Stefan Neuhaus Fachbereiche Sozialpolitik, Bürgerdienste, Schule, Kinder und Jugend

Manuela Meyer Büromanagement

GRÜNE Jugend Dortmund

Königswall 8 · 44137 Dortmund

E-Mail: info@gjdo.de · Internet: www.gjdo.de

TERMINE

Alle Termine im Büro des Kreisverbands, Königswall 8, immer 19 Uhr (sofern nichts anderes angegeben)

- | | | |
|----|------------------|--|
| Mi | 02. Januar 2019 | -> GRÜN BEWEGT Filmabend (Ort wird noch bekannt gegeben) |
| Sa | 12. Januar 2019 | 11 Uhr -> Die LAG Demokratie und Recht tagt bei uns |
| Sa | 12. Januar 2019 | 11 Uhr -> Die LAG Kultur tagt bei uns |
| So | 03. Februar 2019 | 11 Uhr -> Neujahrsempfang, Kreisgeschäftsstelle |
| Mi | 06. Februar 2019 | -> GRÜN BEWEGT Gesprächsabend mit Markus Kurth MdB (Ort wird noch bekannt gegeben) |
| Mi | 20. Februar 2019 | -> Veranstaltung zu unserer Grünen Politik für Menschen mit Behinderungen |
| Mi | 13. März 2019 | -> Jahreshauptversammlung |

IMPRESSUM: GRiND ist eine Publikation von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Kreisverband Dortmund · Königswall 8 · 44137 Dortmund (Herausgeber)
Tel. 0231 - 12 11 71 · info@gruene-dortmund.de **V. I. S. D. P.:** Katja Bender (Sprecherin) und Julian Jansen (Sprecher).

FOTOS: Gerd Schmedes: Titelmontage, Portrait S.2, S.6 u., Montage S. 12/13, Portraits S.19, Grafik S.22, S. 24 · Pixabay: Foto Titel, Hintergrund S. 2/3 (giogio54) · NABU: S. 4/o. -> Felix Paulin, S. 5/u. -> Julia Baer, S. 6 -> Felix Paulin · Katja Bender: S.7 · Ingrid Silvasi: S. 8/9 · Julian Jansen: S. 10/11 · Adonyi Gábor/pxhere: Himmel, S. 12/13 · Regionalverband Ruhr, Essen: Flugaufnahme Schrägluftbild der Zeche Zollverein (CC BY-SA 3.0 de), S. 12/13 · Pavlofox/pixnio.com: (Kohlehand) 12/13 · GRÜNER Kreisverband Dortmund: S. 14/15, S. 20/21 · Chris Jordan: Albatross at Midway Atoll Refuge Photo taken by Chris Jordan Uploaded by Foerster (CC BY 2.0) S.16 · sander-wehkamp / unsplash.com: S. 17 · ishan-seefromthesky / unsplash: S. 18

REDAKTION: Peter Köhler · **LAYOUT, GRAFIKEN :** Gerd Schmedes -> gabak artistic advice · **DRUCK:** dieumweltdruckerei.de, Dezember 2018

AUFLAGE: 1.200 Exemplare · Die Abgabe ist kostenfrei.